

Matthias Becker, Ehe, Familie und Agamie. Die Begründung von Lebensformen angesichts gesellschaftlicher Pluralität im Neuen Testament und heute, Tübingen: Mohr Siebeck, ISBN 978-3-16-16213-5.

Der noch junge Neutestamentler Matthias Becker (*1982) ist gleichermaßen ein ausgewiesener Kenner der antiken Welt, promovierter Klassischer Philologe und promovierter und habilitierter evangelischer Theologe.

Becker eröffnet seine quellengesättigten, hoch instruktiven Ausführungen mit einem Zitat von C.S. Lewis: Er spricht davon, dass das Christsein dem Menschen sein Gesicht gebe.

Das erste Kapitel widmet sich der Vielfalt sexueller Lebensformen im paganen Umfeld christlichen Glaubens. Dabei wurde in der heidnischen Umwelt des Neuen Testaments von homoerotischen Bindungen gesprochen, die nicht begrenzt waren. Es gab sogar bei Lukian und Ovid Beschreibungen dauerhafter Treueverhältnisse homoerotischer Beziehungen. Zugleich nennt Becker Beispiele über Ehe jenseits des Libertinismus in der Antike zwischen gleichgeschlechtlichen Partnern. Manches Anschauungsmaterial bieten andererseits Satiriker wie Juvenal oder Martial. Die Libertinage und Ungebührlichkeit werden in jenen Texten keineswegs verschwiegen, sondern drastisch ausgemalt.

Becker versteht, anders als das Vorurteil es will, den christlichen Glauben keineswegs nur als naive Gegenkultur, sondern als eine Bildungsreligion. Paulus formuliert teils implizit, teils explizit die Ausschließlichkeit der Ehe zwischen Mann und Frau als eine Antilebensform zu den mediterranen umgebenden Kulturen. Die Ehe unterscheidet sich von sexuellen Vergehen und Übergriffen, (1. Thess 3.3; 1. Kor 7,2). Es geht um die Exklusivität des Eheverhältnisses, da nur zwischen Mann und Frau ein lebenslanger Ehebund geschlossen werden kann (vgl. u.a. Röm 1, 25-27). Auch wenn Begriffe verwendet werden, die aus der antiken Philosophie bekannt sind, werden sie doch bei Paulus von Grund auf umgeprägt. Physis ist eben die vom Schöpfer geschaffene Natur, die einen Anfang hat, aber auch ein Ende haben wird, wenn Gott alles in allem sein wird. Paulus gebraucht im 1.Thessalonicherbrief in prominenter Weise die Gefäßmetapher, die aus der Stoa und dem Mittelplatonismus bekannt ist. Sie könne eine einschließende und eine ausschließende Deutung erfahren. In der letzteren sei auch der Mann Gefäß für die Frau. Plutarch spricht ähnlich wie das Buch Tobit von einer seit Beginn der Welt existierenden Vorherbestimmung der Eheleute für einander. Paulus lehnt in seinem 1. Korintherbrief (Becker spricht von einer Korrespondenz mit den Korinthern, wobei die Gegenseite sich nur aus

Paulus Antworten rekonstruieren lässt) antike Unzucht entschieden ab. Die christliche Norm ist die Endogamie und eine ausschließlich wiederum mit Christen geschlossene lebenslange Ehe zwischen Mann und Frau. Mann und Frau sind durch ein Joch miteinander verbunden, was schon in paganer Literatur etwa bei Xenophon in dessen ‚Oikonomikos‘ vorkommt (zygos: das Joch).

Das von Natur her lange Haar der Frauen sollte verhüllt werden, vor allem im Gottesdienst und in der Öffentlichkeit.

Dabei gehe es, (so Becker S.71) nicht um Herrschaftsverhältnisse, sondern um eine schöpfbungsbedingte Verhaltenskonsequenz (Gen. 1, 25-27). Die neutestamentlichen Haustafeln nehmen Leit motive der paganen Eheratgeber auf. Es geht mithin nur um ein Schweigen der verheirateten Frau, der Matrone, in Anwesenheit ihres Mannes.

Man bedenke auch, dass kurzgeschorenes Haar in der antiken Mittelmeerwelt ein Kennzeichen von Ehebrecherinnen war.

Jesus Christus bestimmt die Ehe einerseits thetisch, andererseits argumentativ. Dabei kann seine Ethik primär narrativ begründet sein. Jesus verschärft das jüdische Recht. „Wer eine Entlassene heiratet, begeht Ehebruch“ (Mt. 5, 31-32). Damit geht Jesus eindeutig über die Ehegesetze der jüdischen Umwelt hinaus.

Andererseits bringt der christliche Glaube ein Eigenrecht der Familie und der Kinder zur Geltung, das die heidnische Umwelt nicht kennt.

Dem Scheidebrief nach mosaischem Gesetz wird somit letztlich ein schöpfungstheologischer Rekurs entgegengesetzt, der den Schriftrekurs der Pharisäer relativiert (S. 92).

Becker unterscheidet im Sinn historisch-kritischer Exegese zwischen „echten“ Paulusbriefen und „Deuteropaulinen“ (102 ff.), unter die an prominenter Stelle der Epheser- und Kolosserbrief gesetzt werde. Dieses Relikt liberaler Theologie hat Beckers Argumentation letztlich nicht nötig.

Interessante Belege finden sich auch in den Pastoralbriefen. In Rede steht im 2.Timotheusbrief auch die Ehelosigkeit reicher Damen der Gesellschaft. Paulus möchte sie aus ihrer Luxusfixiertheit durch Eheschließung lösen. Anders als Plutarch begründet Paulus die Verführbarkeit der Frauen argumentativ. Junge Witwen hätte Paulus zur Agamie (zur Ehelosigkeit) geraten haben können. Dies tut er jedoch ausdrücklich nicht. Sieht er doch, dass forcierte Agamie eine sehr ungesunde Schlagseite haben kann. Im Titusbrief greift Paulus jene Linie auf und führt sie weiter. Hier ist die Rede von Christus als unserem „Retter-Gott“ (Tit 2,9-10), der den Sklaven als Bruder in Christus zurückgeben lässt. Damit werde auch eine Kontinuität zwischen dem Hebräerbrief und der

Johannesapokalypse gestiftet, Grundlegend ist die „vom Schöpfergott geschaffene Schöpfungsordnung unter Bezugnahme auf Genesis 1, 26-27 und Gen. 2, 18.24.“. Mann und Frau sollen letztlich füreinander Gefäße sein. Der christliche Gott lehrt die Geschlechter wechselseitig Gefäße füreinander zu sein.

Die Lebensform der Ehelosigkeit habe durchaus eine Bedeutung. Sie sei der nicht intrinsische Wert an sich selbst, sondern hänge ab von der Dreiheit zwischen dem Schöpfergott, seinem Sohn Jesus Christus und den heiligen Schriften Israels. Sie behalten ihre normative Geltung, obgleich sie im Neuen Testament nur selektiv zitiert würden.

Im dritten Hauptteil dieser brillanten Monographie geht es um die Konfrontation zwischen Ehe und Familie in neutestamentlicher Zeit und heute. Bisexualität und jedwede Form von Promiskuität sind nicht nur im Bereich der Ethik verankert. Es geht vielmehr um eine Frage der Christologie und der Gotteslehre selbst. Deshalb führt dieses Verhältnis in das Zentrum der Theologie selbst. Im Neuen Testament gebe es ausschließlich die Konzeption der Ehe zwischen Mann und Frau. Der Verfasser unterscheidet schriftgebundene von biblizistischen Auffassungen. Freilich bleibt er hier eine Kriteriologie schuldig.

Becker thematisiert mit großer Kenntnis und tiefer Reflexion die Grundlagenentscheidungen, die hier zu treffen sind, auch wenn ein Buch nicht alle Fragen lösen kann, führt dieses doch auf breiter und tiefer Grundlage ins Zentrum sexualethischer Problemstellungen.

Harald Seubert